

Ein Leben für die Baukunst

Zum 100. Todestag des Begründers der Schweizer Denkmalpflege, Johann Rudolf Rahn

Der Zürcher Johann Rudolf Rahn war die prägende Gestalt der Kunstgeschichte der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg. Er legte die Strukturen dieses Faches an, setzte Standards im Publikationswesen, und als Denkmalpfleger sowie als akademischer Lehrer entfaltete er eine Wirkung über seine Schülergeneration hinaus.

Benno Schubiger

Johann Rudolf Rahn wurde in die Epoche des Historismus hineingeboren. Die Aufklärung hatte im 18. Jahrhundert dem Vergangenen einen völlig neuen Stellenwert gegeben: nämlich die Wertschätzung für dingliche Hinterlassenschaften wie Sammlungsgut und Baudenkmale hervorgestrichen, das öffentliche Museum erfunden und die Geschichtswissenschaft begründet. Das 19. Jahrhundert dann mit seiner Lust an allem Antiquarischen bildete die Kunstgeschichte heraus. Über sie sagte Rahn 1871 mit stolzer Bestimmtheit: «Die jüngste der Wissenschaften ist die Kunstgeschichte. Sie ist der letzte Sprössling des modernen Geistes.»

Berufung und Werdegang

Bereits im Alter von sechs Jahren wurde Johann Rudolf Rahn (1841–1912) Vollwaise und gelangte darauf in das gute Förderklima seiner Verwandtschaft. Nach einem kurzen Umweg über den Kaufmannsstand erschloss sich ihm die damals ungewohnte, aber – wie sich bald einmal zeigen sollte – stupend richtige Berufswahl als Kunsthistoriker. Dabei kamen dem Apothekerssohn der Sinn fürs Ordnen und Sammeln, eine grosse zeichnerische Begabung und ein fast schwärmerisches Interesse an allem Vergangenen zugute. Ab dem Wintersemester 1860/61 (noch vor der Maturität) war Johann Rudolf Rahn am jungen Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich als Hörer im Fach Kunstgeschichte eingeschrieben; dabei folgte er Vorlesungen von Wilhelm Lübke, Gottfried Semper und Georg Lasius, die alle drei aus Deutschland stammten. Ergänzend besuchte Rahn an der Universität historische Fächer. Auch ausserhalb der Lehranstalten arbeitete Rahn an seinen Talenten und spann sein Netzwerk. Er nahm Zeichenunterricht, machte sich mit Ferdinand Keller im Schloss der Antiquarischen Gesellschaft Zürich mit archäologischen Fragestellungen vertraut und fand im Historiker Gerold Meyer von Knonau einen Seelenverwandten. Gemeinsam immatrikulierten sich die beiden 1863 an der Universität Bonn, wo Rahn Student von Anton Springer war. Es folgten ein Aufenthalt in Berlin und 1866 seine Dissertation «Über den Ursprung und die Entwicklung des christlichen Central- und Kuppelbaues» mit nachfolgender Promotion an der Universität Zürich.

Dem Studium schloss sich eine ausgedehnte Reisetätigkeit an: in die Westschweiz, ins Rheinland, nach Italien. Eine Publikation in den Jahrbüchern für Kunstwissenschaft mit eigenhändigen Illustrationen («Ein Besuch in Ravenna») zog einen Auftrag von Karl Schnaase nach sich, der Rahn die Überarbeitung seines zweiten Bandes der «Geschichte der bildenden Künste» in seiner zweiten Auflage übertrug. Der Zürcher Kunsthistoriker war stracks auf dem Weg zum akademischen Gelehrten. Im Jahr 1868 erhielt er die Venia Legendi (und den ersten Ruf an eine ausländische Hochschule, den er – wie spätere ebenfalls – ablehnte). 1869 wurde er Privatdozent der Universität Zürich und 1870 ebendort ausserordentlicher Professor für Kunstgeschichte, gleichzeitig mit seinem Kollegen und Antipoden Salomon Vögelin.

Der Forscher als Kunstpublizist

Seine eigentliche Berufung fand Johann Rudolf Rahn allerdings weniger im Hörsaal als vielmehr auf Kunstwanderungen und am Schreibtisch. Verschen mit Zeichenstift und der Aquarellschachtel, trug er auf zahllosen Forschungsexkursionen durch das ganze Land mittels Befundanalysen in den Ortsbildern und an den Baudenkmalern und auch durch Quellenstudien reichhaltiges Material zusammen, das ihm ein fruchtbares Publizieren ermöglichte. Im Verlauf der Jahrzehnte schuf er ein Konvolut von Veröffentlichungen, in welchem er die unterschiedlichsten Themen und Gattungen der Schweizer Kunstgeschichte, von der Baumono-graphie bis zur kunsthandwerklichen Objektstudie, zu Papier brachte. Auch der schriftliche und zeichnerische Nachlass, in der Zentralbibliothek Zürich gehütet, ist von beeindruckendem Umfang.

1872 setzte Rahn ein Forschungswerk in Bewegung, das in stark veränderter Form noch heute fortgeführt wird: «Die Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler». Diese listete im «Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde» unter eigener Rubrik Kurzinventare romanischer und später



Baugeschichtliche Spurensuche – das 1905 von J. R. Rahn gezeichnete Haus Könz in Ardez. ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

auch gotischer Denkmäler in verschiedenen Kantonen auf. In den 1890er Jahren wuchs die «Statistik» zu einer eigenen Publikation mit Illustrationen in Form von Plänen und Zeichnungen heraus, und zwar in einer Konzeption, die bereits der modernen Auffassung einer «Kunsttopografie» nahekam. Die Kantone Solothurn, Tessin und Thurgau erhielten auf diese Weise separate Bände, die auch heute noch – wie der Schreibende in den 1980er Jahren als Kunstdenkmälerinventarisator des Kantons Solothurn selber erfahren konnte – als wertvolle Quellen sich nützlich zeigen können.

Frühzeitig schon hatte sich Rahn auch an eine Gesamtdarstellung nach Schnaases Vorbild gewagt, an seine 1873, 1874 und 1876 in drei Lieferungen erschienene «Geschichte der bildenden Künste der Schweiz». Einiges ist in ihrer Anlage bemerkenswert: Sie schloss die Prähistorie ein, fand aber Renaissance und Barock nicht der Behandlung wert. Architektur, Malerei und Kunsthandwerk waren gleichberechtigt, die Sprachregionen unseres Landes wurden etwa proportional berücksichtigt. Selbst die tiefgreifenden politischen Umbrüche in den Nachbarländern zu Beginn der 1870er Jahre konnten Rahn nicht zu einer unangebrachten Überhöhung der Schweizer Kunstgeschichte verleiten, und er bemühte im Unterschied zum Ausland auch keinen nationalistisch angehauchten Kunstbegriff.

Seine zentralen Antworten bezog Rahn aus kunstgeografischen Fragestellungen, und diese

LEBENS DATEN VON JOHANN RUDOLF RAHN

zz. · Johann Rudolf Rahn, der am 24. April 1841 in Zürich geboren wurde, betätigte sich früh schon als Zeichner bei der Antiquarischen Gesellschaft. Kurz nach seinem Kunstgeschichtsstudium in Zürich, Bonn und Berlin wurde er als Professor für Kunstgeschichte an die Universität Zürich berufen. Aus seinen Forschungsexkursionen resultierte 1873–76 die «Geschichte der bildenden Künste der Schweiz». Er begleitete wichtige Restaurierungen und regte den 1880 gegründeten «Verein zur Erhaltung vaterländischer Denkmäler» an, der 1934 in der bis heute bedeutenden Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte» aufging. Am 28. April 1912 starb Rahn in Zürich.

schälten die Unterschiedlichkeiten in den drei Landesteilen heraus und betonten deren künstlerischen Anteil an unseren Nachbarkulturen. In seinem Vorwort schrieb er dann, es sei «die Summe unserer Denkmäler als integrierende Bestandtheile eines höheren Ganzen» zu sehen (und somit wohl der Gesamtbestand der Kunst in der Schweiz als ein Ausdruck von nationaler Identität zu verstehen). Was Rahn auf seinen zahllosen Reisen durch die Schweiz – insbesondere auch durch die Westschweiz, das Tessin und das Bündnerland – an eigenhändig gezeichneten und gemalten Dokumenten zusammentrug, erhielt dann auf eine Weise auch den Charakter eines nationalen Bildarchivs zum Schweizer Kulturerbe.

Kulturpolitik für das Kulturerbe

Rahn lebte im jungen Bundesstaat der grossen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche. Seine wertkonservative Haltung rieb sich manchmal am Zeitgeist (exemplarisch zu verfolgen an Rahns Position im berühmten Streit um die Hodler-Fresken im Schweizerischen Landesmuseum 1897/99). Aber Johann Rudolf Rahn lebte seine Mission aus, und dieser konnte er auch eine Zukunft geben: «Die Gegenwart gehört zu den Epochen rührigsten Treibens und kaum je hat schroffer der Grundsatz gewaltet, dass dem Lebenden allein das Recht gebühre. Diese Richtung der Zeit, die so oft zu einem blinden Fanatismus gegen alles Bestehende sich steigert und der materialistische Sinn, der schnöden Gewinnes halber die Zeugnisse ruhmvoller Tage verschleudert, sind es, die dringend mahnen, zu sammeln und zu retten, und rascher Hand zum Ausbau zu schreiten, bevor das Vorhandene noch dem Alte zerstörenden Drange des Alltagslebens verfällt.» In diesen engagierten Parolen aus dem schon oben zitierten Vorwort von 1876 offenbart sich der Antrieb für Rahns tatenreiches Kunsthistorikerleben. Es klingen die Deontologien der Denkmalpflege und Museologen an, und metaphorisch sind hierin gar die Themen der kulturpolitischen Agenda der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg angedeutet.

Rahn wünschte sich eine Institution herbei, die in den damaligen Zeiten der Hochkonjunktur gegen den Mangel an Verständnis für das bauliche Kulturerbe antreten und dem Ausverkauf des

mobilen Kunstgutes Einhalt gebieten würde. Unter dem Eindruck einer konkreten Bedrohung für das ehemalige Kloster Königsfelden und seine Glasmalereien regte Rahn 1877 in einem Brief einen «Verein zur Erhaltung nationaler Denkmäler» an, wie Isabel Haupt kürzlich nachweisen konnte. Un-tatsächlich kam es dann am 20. Juni 1880 im Schloss des Schweizerischen Kunstvereins zur Gründung des «Vereins zur Erhaltung vaterländischer Denkmäler» (der 1934 in Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, GSK, umbenannt wurde). Der Genfer Théodore de Saussure war bis 1888 dessen Gründungspräsident; Johann Rudolf Rahn blieb während vieler Jahre ein prägender Vizepräsident. Der Zweckparagraf spiegelte Rahns Intentionen: Erwerb von mobilem Kulturgut, Dokumentation und Erforschung des Kulturerbes der Schweiz, archäologische Ausgrabungen und Restaurierung von Baudenkmalern, Vermittlung an ein Fachpublikum durch Veröffentlichungen.

Seit ihrer Gründung 1880 entwickelte sich die «Erhaltungsgesellschaft» mit Rahn tatsächlich zum Angelpunkt im Bereich des künstlerischen Patrimoniums. Sie übernahm gleichzeitig die Aufgaben einer Bundesdenkmalpflege und -archäologie, eines Nationalmuseums, einer Heimatschutzbewegung und überhaupt den Vorrang im Publikationswesen zu den Bau- und Kunstdenkmalern unseres Landes. Im Verlauf der Jahre trat die «Erhaltungsgesellschaft» die meisten dieser Funktionen an andere Institutionen ab. Sie behielt als Kernaufgabe die gedruckte Wissensvermittlung, welche sich an zunehmend vielfältige Zielpublika zu richten begann. In der Obhut der heutigen GSK werden diese Vermittlungsangebote nun in kraftvollen Schritten für die digitale Ära weiterentwickelt. Im Zentrum steht dabei immer noch die Reihe der «Kunstdenkmäler der Schweiz», das nunmehr 120 Bände umfassende Nachfolgeprojekt von Rahns «Statistik».

Rahn war bei fast allen weiteren kulturpolitischen Themen des späten 19. Jahrhunderts engagiert und institutionell eingebunden. Er spielte wichtige Rollen bei der Gründung des Schweizerischen Landesmuseums (ab 1883 angetrieben von Salomon Vögelin und dann umgesetzt durch Heinrich Angst), bei der Initialisierung denkmalpflegerischer Aktivitäten (auf der Basis eines Bundesgesetzes von 1886 durch die «Erhaltungsgesellschaft» realisiert) und bei der Eidgenössischen Gottfried-Keller-Stiftung von Lydia Welti-Escher (wo Rahn anfänglich eine Rückkaufspolitik für schweizerisches Kulturgut durchsetzen konnte). Alle diese Ämter und Aufgaben entsprangen Rahns kulturgeschichtlichem Verantwortungsgefühl. Ohne dieses hätte unser Land in den letzten 150 Jahren noch viel mehr Kulturschätze verloren.

Johann Rudolf Rahn als Lehrer

Rahns Nachwirken hing auch mit seinen Professuren zusammen. Jene an der Universität Zürich war seit 1877 im Rang eines Ordinariats und wurde ab 1883 durch ein weiteres Ordinariat am Polytechnikum zu einer Doppelprofessur ausgebaut. Auch wenn Malerei und Grafik der italienischen und der nordischen Renaissance in seiner Lehre mitberücksichtigt waren, so standen doch Architektur und Kunst des Mittelalters im Mittelpunkt. Eine deutliche Betonung lag auf der schweizerischen oder auf der regionalen Kunstgeschichte, was durch den Einbezug von Exkursionen zusätzlich unterstrichen wurde. Grosse Zahlen an Kunstgeschichtestudenten kannte das späte 19. Jahrhundert noch nicht. Gleichwohl gelang es Rahn, seine Ziele und Ideale an seine Nachfolgergenerationen zu übertragen. Sie vermochten dann sukzessive die Disziplinen des Kunstdenkmälerinventars, der Archäologie und der Denkmalpflege ins feinmaschige föderalistische System des Schweizer Kultur- und Verwaltungsbetriebs zu implementieren, übrigens ohne dabei den Kontakt zu den universitären Institutionen zu verlieren. Mehrere Rahn-Schüler hatten Lehrstühle an Schweizer Universitäten inne, und über deren Nachfolger war die Schweizer Kunstgeschichte noch bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Lehrbetrieb stark präsent.

Heute, im Zeitalter der Globalisierung der Themen und Lehrkräfte, ist das universitäre Angebot über Schweizer Kunst sehr ausgedünnt. Doch die diversen Berufsbilder um Denkmalpflege und Kunsttopografie herum bedürfen der Vertrautheit mit dem baulichen und künstlerischen Kulturerbe der Schweiz. Wenn die angestammten Lehrstühle adäquates Wissen im heutigen Massenbetrieb nicht mehr ausreichend vermitteln können, wäre über komplementäre Lehrangebote nachzudenken. Ein Netzwerk von «Rahn-Lectures» an den verschiedenen Ausbildungsstätten in allen drei Landesteilen könnte der Schweizer Kunstgeschichte wieder zu mehr Gewicht verhelfen.

Benno Schubiger, promovierter Kunsthistoriker und Museologe, ist Präsident der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK).